

**Carsten Zelle (Ruhr-Universität Bochum)**

## **Literatur als Rede – Paul de Man**

**(RV Literaturtheorie, Freitag, 9. Dezember 2021, per Zoom)**

Grundlagentext: Paul de Man: *Semiologie und Rhetorik* [am. 1973]. In: *Allegorien des Lesens*. Hg. Werner Hamacher. Frankfurt am Main 1988, 31–50.

Studieren Sie ergänzend: Geoffrey Hartman: Preface. In: Harold Bloom, Paul de Man, Jacques Derrida, Geoffrey H. Hartman, J. Hillis Miller: *Deconstruction and Criticism*. London 1979, VII–IX [wurde zusätzlich in den moodle-Reader eingestellt].

Sofern Sie mit der Rhetorik bisher im Studium noch nicht konfrontiert wurden, nutzen Sie folgenden Crash-Kurs: Bochumer rhetorischer Trichter. In Tabellenform eingegossen von Carsten Zelle, ergänzt von Daniela Gretz (Stand: 11.2010) <http://staff.germanistik.rub.de/zelle/wp-content/uploads/sites/7/2011/01/Bochumer-rhetorischer-Trichter.pdf> [13-11-2019].

Gegliedert sind die Ausführungen in drei Teile: Zunächst wird der allgemeine Trend einer vielfältigen Re-Rhetorisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgestellt und Paul de Mans Ansatz, Literatur als Rede zu verstehen, in solche 'Rückkehren in die Rhetorik' eingeordnet (= I.). Anschließend extrahiere ich die Grundsätze der literaturwissenschaftlichen Dekonstruktion aus dem Vorwort zum Sammelband *Deconstruction and Criticism* (1979) (= II.) und wende mich dann Paul de Mans Aufsatz *Semiologie und Rhetorik* im Einzelnen zu (= III.).

### **I. Rückkehren in die Rhetorik**

Mit der Rhetorik war es disziplinär, d.h. als eine der sieben *artes liberales* im 18. Jahrhundert zu einem Ende gekommen. Das mißvergnügte, platonisierende Verdikt Immanuel Kants in der *Kritik der Urteilskraft*, der die Rhetorik (*ars oratoria*) als eine "hinterlistige[n] Kunst" mißbilligt, weil sie darauf abzwecke, den Verstand "durch sinnliche Darstellung zu überschleichen und zu verstricken", d.h. sich der "Schwächen der Menschen" zu ihrer Absicht bedient<sup>1</sup>, zog einen Schlußstrich. Das alte Wissen der Rhetorik wurde jedoch in den neuen

---

<sup>1</sup> Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft* [1790; <sup>2</sup>1793]. Hg. Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main 1974 (= Werkausgabe, 10), B 217 f.

Wissenschaften, z.B. in der Ästhetik, Anthropologie oder empirischen Psychologie, neu verteilt oder auf 'Wohlredenheit', d.h. literarische Stilistik, reduziert. Dem "Ende" bzw. "Tod"<sup>2</sup> und der "Abwertung"<sup>3</sup> der Rhetorik stehen jedoch seit der "Rhetorik-Renaissance nach dem Zweiten Weltkrieg"<sup>4</sup> vielfältige Um- und Neuwertungen der Rhetorik entgegen<sup>5</sup>, die Literatur und Philosophie gleichermaßen betreffen.

Hier nur einige Beispiele solcher 'Rückkehren in die Rhetorik':

Martin Heidegger (1889–1976) spielte früh gegen die (neopositivistische) "Sprachphilosophie" das Erbe der Rhetorik aus, da diese "vom Sprechen handelt als von einer Grundweise des Seins als Miteinandersein des Menschen selbst".<sup>6</sup> Gelenkt wird das Interesse dadurch von der bloß konstativen Funktion der Sprache hin zur kommunikativen, pragmatischen und affektiven Dimension menschlicher Rede. Als *Nova Rhetorica* bezeichnet Ernst Robert Curtius (1886–1956) programmatisch seinen Rückgriff auf die rhetorische Topik und mißt mit einer komparatistisch dimensionierten Toposforschung gegenüber nationalphilologischer Parzellierung einen umfassenden intertextuellen Raum gemeinsamer Themen, Topoi, Formen und Gattungen der (europäischen) Literatur aus.<sup>7</sup> Heinrich Lausberg (1912–1992) macht gegenüber einer individualistisch-subjektivistischen Ästhetik bzw. Poetik eine rhetorisch-stilistische 'langue' geltend, in die das individuell scheinende Wortkunstwerk in passiver Weise 'einregistriert' ist.<sup>8</sup> Klaus Dockhorn (1910–1979) stellt mit Ethos und Pathos die persuasive Dimension ins Zentrum eines anthropologischen

---

<sup>2</sup> Roland Barthes: Die alte Rhetorik. Ein Abriß [zuerst frz. 1970 u.d.T.: L'ancienne rhétorique: aide-mémoire]. In: Ders.: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt am Main 1988, 15–101, hier: 48.

<sup>3</sup> Walter Jens: Rhetorik. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. v. Paul Merker und Wolfgang Stammer. 2. Aufl. Hg. Werner Kohlschmidt, Wolfgang Mohr. Bd. 3: P–Sk. Berlin, New York 1977, 432–456, hier: 433.

<sup>4</sup> Helmut Schanze, Dietmar Till, Anne Ulrich: 3. Rhetorik. In: Handbuch Medien der Literatur. Hg. Natalie Binczek, Till Dembeck, Jörgen Schäfer. Berlin, Boston MA 2013, 41–68, hier: 60.

<sup>5</sup> Vgl. Carsten Zelle: Fall und Aufstieg der Rhetorik in der Moderne. In: Die 7 Freien Künste in Antike und Gegenwart. Hg. Reinhold F. Gleis. Trier 2006, 237–263 [http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/carsten.zelle/dateien/Zelle\\_Aufsatz.pdf](http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/carsten.zelle/dateien/Zelle_Aufsatz.pdf) [02.11.2018].

<sup>6</sup> Martin Heidegger: Grundbegriffe der Aristotelischen Philosophie. Marburger Vorlesung Sommersemester 1924. Hg. Mark Michalski. Frankfurt am Main 2002 (= Gesamtausgabe. II. Abt., Bd. 18), 117; s. dazu Heidegger über Rhetorik. Hg. Josef Kopperschmidt. München 2009.

<sup>7</sup> Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter [1948]. 11. Aufl. Bern, München 1993.

<sup>8</sup> Heinrich Lausberg: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft [1960]. 3. Aufl. München 1990.

Rhetorikverständnisses.<sup>9</sup> Er akzentuiert gegenüber Lausbergs reduktionistischer Systemrhetorik die Affekthaltigkeit der Tropen und Figuren<sup>10</sup>, kritisiert Gadammers Blindheit für die Rhetorik als zweites Bildungssystem des Abendlandes neben dem der Philosophie<sup>11</sup> und steht dem blauäugigen Optimismus von Jürgen Habermas und dessen 'Schülern', die das Persuasionskriterium (gr. *peithein*; lat. *persuadere*) gut neuaufklärerisch glauben, in eine kommunikative, d.h. verständigungsorientierte, und eine strategische, d.h. erfolgsorientierte Sprachhandlung, also in ein gutes 'Überzeugen' und ein böses 'Überreden', aufspalten zu können, skeptisch gegenüber.<sup>12</sup> Chaïm Perelman (1912–1984) entwickelt im Rückgriff auf den Enthymem-Begriff, d.h. die 'Küchenlogik' der Aristotelischen Rhetorik, eine Theorie plausibler Argumentation für ein nachmetaphysisches Zeitalter, das nicht mehr im Besitz der Wahrheit ist, sondern nur noch mit Wahrscheinlichkeit rechnen kann und daher notwendig auf argumentativ ausgehandelten Konsens angewiesen ist. Die *loci communes* im Sinne von *Gemeinplätzen*, der 'Gefühlsbeweis' des Ethos und andere Mittel, Glaubwürdigkeit, Akzeptanz und Evidenz zu erzeugen, finden hier einen legitimen philosophischen Ort.<sup>13</sup> Hans Blumenberg (1920–1996) rehabilitiert unter vergleichbaren anthropologischen Prämissen wie Perelman<sup>14</sup> und in Abgrenzung zur gleichzeitig sich ausprägenden *Begriffsgeschichte* die 'absolute Metapher' als Grundbestand philosophischer Sprache, d.h. Übertragungen, die sich nicht "in die Logizität zurückholen lassen"<sup>15</sup> und sich gegenüber dem terminologischen Anspruch des Begriffs als resistent erweisen. Die Unterscheidung zwischen Denotation und Konnotation und damit das Postulat einer 'Normalsprache', der gegenüber 'rhetorische',

<sup>9</sup> Klaus Dockhorn: *Macht und Wirkung der Rhetorik. Vier Aufsätze zur Ideengeschichte der Vormoderne*. Bad Homburg, Berlin, Zürich 1968.

<sup>10</sup> Klaus Dockhorn: [Rez.] Heinrich Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik* (1960). In: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 214 (1962), 177–196.

<sup>11</sup> Klaus Dockhorn: [Rez.] Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode* (1960). In: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 218 (1966), 169–206.

<sup>12</sup> Klaus Dockhorn: *Kritische Rhetorik?* In: *Rhetorik. Kritische Positionen zum Stand der Forschung*. München 1977, 252–275.

<sup>13</sup> Chaïm Perelman, Lucie Olbrechts-Tyteca: *Die neue Rhetorik. Eine Abhandlung über das Argumentieren* [frz. 1958]. 2 Bde. Hg. v. Josef Kopperschmidt [...]. Stuttgart, Bad Cannstatt 2004.

<sup>14</sup> Hans Blumenberg: *Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik* [ital. 1971]. In: Ders.: *Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede*. Stuttgart 1981, 104–136.

<sup>15</sup> Hans Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie* [1960]. Frankfurt am Main 1998, 10.

genauer: tropisches und figurales Sprechen, bloßer *ornatus* oder Abweichung wäre, brechen zusammen.

Schließlich gelingt Roland Barthes (1915–1980) in seinem fulminanten Abriß der alten Rhetorik<sup>16</sup> gegenüber Positionen, die Rhetorik auf Stilistik, z.B. Fragen der Metaphorik, reduzieren, der Wiedergewinn eines umfassenden Rhetorikbegriffs. Statt einer "restringierten Rhetorik"<sup>17</sup> entfaltet er Rhetorik als ein Programm zur Diskurserzeugung, das die Rede der abendländischen Kultur im Blick auf Technik, Unterricht, Wissenschaft, Moral, soziale Praxis und subversives Spiel bis heute beherrscht habe. Damit entwirft Barthes im Artikulationsmedium einer Ideologiekritik der alten Rhetorik jene Hypothese, die Michel Foucault (1926–1984) auf die Formel bringen wird, daß jede "Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert".<sup>18</sup> Für Barthes ist die Rhetorik jene Institution, die die *parole* – das Sprechen – einer Kontrolle unterwirft. Insofern er sie als reglementierende Praxis der abendländischen *parole* versteht, zielt sein Ansatz *ex negativo* auf eine alternative, d.h. neue, unreglementierte und revolutionäre Diskurs- und Textproduktion – auf *écriture*, die Barthes Semiotik nennt. *Rhetorik* bezeichnet für Barthes ein bestimmtes historisches, als repressiv verstandenes Diskursregime, dem er ein neues, freies der *écriture* entgegenstellt. Die berühmte Feststellung: "die Welt ist unglaublich voll von aller Rhetorik"<sup>19</sup>verkehrt sich zur Schreckensmeldung.

Der vielbeschworene 'linguistic turn' entpuppt sich genaugenommen als ein *rhetorical turn*, der seit Friedrich Nietzsche (1844–1900), der "Drehscheibe" in die Postmoderne<sup>20</sup>, und

---

<sup>16</sup> Barthes: Die alte Rhetorik (wie Anm. 2); s. dazu Carsten Zelle: Die 'Grammatik' des Diskurses – zu Roland Barthes' Abriß der Rhetorik (1970). In: Gedankenstriche – Reflexionen über Sprache als Ressource. Didaktik an der Schnittstelle Schule/Hochschule. Für Wolfgang Boettcher zum 65. Geburtstag. Hg. Nicole Hinrichs, Anika Limburg. Tübingen 2010, 62–71.

<sup>17</sup> Gérard Genette: Die restringierte Rhetorik [frz. 1970]. In: Theorie der Metapher [zuerst 1983]. Hg. Anselm Haverkamp. 2., erg. Aufl. Darmstadt 1996, 229–252.

<sup>18</sup> Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1977, 7.

<sup>19</sup> Barthes: Die alte Rhetorik (wie Anm. 2), 15.

<sup>20</sup> Jürgen Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen [zuerst 1985]. Frankfurt am Main 1988, 104.

breitenwirksam seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem allgemeinen Rückbezug auf die Rhetorik geführt hat. In solche "Rückkehren in die Rhetorik"<sup>21</sup>, in denen generell gegenüber der Inhaltsebene (dem *Was* der Signifikate) eine Priorisierung der Ausdrucksebene der Sprache (dem *Wie* der Signifikanten) zu beobachten ist, fügt sich die Dekonstruktion<sup>22</sup> und namentlich einer ihrer profiliertesten Vertreter, der Literaturwissenschaftler Paul de Man (1919–1983) ein.

Paul de Man wurde 1919 in der belgischen Hafenstadt Antwerpen geboren. Er ging nach dem Krieg in die USA, studierte in Harvard, erwarb 1960 in Harvard mit der Arbeit *Mallarmé, Yeats, and the Post-Romantic Predicament*<sup>23</sup> einen komparatistischen PhD, unterrichtete in Cornell (Ithaca, New York City), Zürich, Johns Hopkins (Baltimore) und Yale (New Haven, 1970-1983) Vergleichende Literaturwissenschaft und starb 1983 in New Haven an Krebs. Charakteristisch für seine literaturwissenschaftliche Arbeit ist, daß de Man keine eigentlichen Monographien geschrieben hat: statt dicken Büchern publizierte er kurze Essays. Sein Ruhm basiert auf den Sammlungen seiner Aufsätze, Vorträge oder Vorlesungen in einzelnen Essaybänden. Berühmt sind u.a. *Blindness and Insight* 1971, *Allegories of Reading* 1979, *The Resistance to Theory* 1986 und der postum herausgegebene Band *Aesthetic Ideology* 1996, der erst nach langer Publikationspause publiziert wurde, nachdem im Zuge der de Man-Affaire im Jahr 1987 sein 'Wartime Journalism'<sup>24</sup>, d.h. seine z.T. antisemitischen Zeitungsartikel während der Nazi-Okkupation Belgiens enthüllt worden war. Wenig vom literaturwissenschaftlichen Werk de Mans ist ins Deutsche übersetzt greifbar, und zwar neben einigen zerstreut publizierten Aufsätzen die Teil- und Auswahlmengen *Allegorien des*

---

<sup>21</sup> Carsten Zelle: Rückkehren in die Rhetorik. In: Anderes als Kunst. Ästhetik und Techniken der Kommunikation. Peter Gendolla zum 60. Geburtstag. Hg. Thomas Kamphusmann, Jörgen Schäfer. Paderborn 2010, 333–348.

<sup>22</sup> Zu den "Spiel-Arten poststrukturalistischer Rhetorik" (bei Barthes, de Man, Foucault und Judith Butler) liegt bisher nur der Handbuchartikel vor von Martina Wagner-Egelhaaf: Poststrukturalismus. In: Handbuch Literarische Rhetorik. Hg. Rüdiger Zymner. Berlin, Boston MA 2015, 333–356, hier: 338. Vgl. Carsten Zelle: Rhetorik als literaturtheoretische Praxis (zu Barthes, de Man, Derrida) (Abschiedsvorlesung, Di., 9. Juli 2019) <[http://staff.germanistik.rub.de/zelle/wp-content/uploads/sites/7/2019/08/Zelle\\_Rhetorik\\_Abschiedsvorlesung\\_09-07\\_19.pdf](http://staff.germanistik.rub.de/zelle/wp-content/uploads/sites/7/2019/08/Zelle_Rhetorik_Abschiedsvorlesung_09-07_19.pdf)> [09-12-21].

<sup>23</sup> PhD-Diss., Comp. Lit., Harvard, May 1960, masch., v + 316 S. Eine (späte) Teilveröffentlichung daraus in: Paul de Man: *The Rhetoric of Romanticism*. New York 1984, chap. 8, 145–238.

<sup>24</sup> Paul de Man: *Wartime Journalism* (1939–1943). Hg. Werner Hamacher. Lincoln u.a. 1988.

*Lesens* (1988, Hg. Werner Hamacher)<sup>25</sup> – darin findet sich der heute zugrunde gelegte Aufsatz *Semiologie und Rhetorik* – und *Die Ideologie des Ästhetischen* (1993, Hg. Christoph Menke).

Um Paul de Man ist es im Theoriezirkus der letzten Jahre unter dem Vorwand seines 'Wartime-Journalism' und aufgrund der Verkulturwissenschaftlichung der Literaturwissenschaft still geworden ist. An das Aufatmen der amerikanischen Freunde Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre, die nach den Dürre Jahren von *Theory* und *Deconstruction* den Kulturalismus des New Historicism Geertzscher und Greenblattscher Provenienz wie eine Erlösung gefeiert haben, erinnere ich mich noch sehr gut.

De Man gilt nicht zu Unrecht als einer der führenden Vertreter der Dekonstruktion. Zutreffender wäre jedoch, seine Herangehensweise aufgrund der Konzentration auf den unhintergehbaren rhetorischen, d.h. bei de Man: figurativen Charakter jedes Texts als 'rhetorische Lektüre'<sup>26</sup> zu bezeichnen. Daher steht er hier im Zentrum der Ausführungen, die das Verständnis der Literatur als Rede betreffen. Der Ansatz de Mans legt ein rhetorisches Apriori zugrunde und unterstellt eine unhintergehbare Rhetorizität von Texten, die einer rhetorischen Lektüre unterzogen werden. De Man zögert nicht, die rhetorische Macht der Sprache mit Literatur selbst gleichzusetzen, d.h. Literatur durch ihre Rhetorizität zu definieren.

Bevor ich de Mans Spielart der Dekonstruktion, in der die Kraft figurativer Rede ins Zentrum des Literaturbegriffs tritt, aufgreife, muß ich kurz einige sprachphilosophische, genauer freilich wiederum: rhetorische Überlegungen Friedrich Nietzsches rekapitulieren, da er der Gewährsmann des dekonstruktivistischen bzw. poststrukturalistischen Begriffs der Rhetorizität ist.

Friedrich Nietzsche (1844–1900) war bekanntlich von Hause aus Klassischer Philologe und las in seiner Baseler Zeit mehrmals Rhetorik. Er destruiert in diesem

---

<sup>25</sup> Der Band enthält nur den Teil I des Originals (sowie zwei Aufsätze aus de Mans Essay-Band *The Rhetoric of Romanticisms* (wie Anm. 23). Eine Übersetzung von Teil II mit den Aufsätzen zu Rousseau erschien erst 2012 u.d.T. *Allegorien des Lesens II. Die Rousseau-Aufsätze*. Berlin 2012.

<sup>26</sup> Vgl. Cynthia Chase: Art. "de Man, Paul". In: *The Johns Hopkins Guide to Literary Theory and Criticism*. Ed. Michael Groden et al. Second Edition. Baltimore 2005, 252–255.

Zusammenhang die übliche Unterscheidung zwischen wörtlicher und übertragener, eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung. Dazu heißt es:

"Es gibt gar keine unrhetorische 'Natürlichkeit' der Sprache, an die man appellieren könnte. [...] *die Sprache ist Rhetorik*, denn sie will nur eine *doxa*, keine *episteme* übertragen. [...] In summa: die Tropen treten nicht dann und wann an die Wörter heran, sondern sind deren eigenste Natur. Von einer 'eigentlichen Bedeutung', die nur in speziellen Fällen übertragen würde, kann gar nicht die Rede sein. [...] Eigentlich ist alles Figuration."<sup>27</sup>

Die Wahrheit ist Nietzsches bekannter Formel zufolge daher auch nicht anderes als "ein bewegliches Heer von Metaphern."<sup>28</sup> Anknüpfend an die Einsicht, daß die Tropen nicht dann und wann an die Wörter herantreten, wie die Substitutionstheorie unterstellt, sondern deren eigenste Natur sind, wovon die Interaktionstheorie ausgeht<sup>29</sup>, ebnet die Dekonstruktion den Gattungsunterschied zwischen Philosophie und Literatur ein. Während im Anschluß an Nietzsche der Literaturwissenschaftler de Man herausstellt, daß alle Philosophie in dem Maß, wie sie von 'uneigentlicher' Sprache abhängt, verurteilt ist, literarisch zu sein, und umgekehrt: alle Literatur philosophisch ist<sup>30</sup>, versucht der Philosoph Jacques Derrida (1930–2004) zu erweisen, daß jede Philosophie in erster Linie nicht allein wegen ihrer Metaphorik literarisch ist, sondern weil sie Katachresen, d.h. Fälle, wo ein *verbum proprium* fehlt, nicht vermeiden kann (wie z.B. bei 'Motorhaube', 'Tischbein', 'Atomkern', 'Grund' usw.). Derrida sagte 1981 in einem Interview: "I have always tried to expose the way in which philosophy is literary, not so much because it is *metaphor* but because it is *cataphresis*."<sup>31</sup> Die Philosophie ist für

<sup>27</sup> Friedrich Nietzsche: <Darstellung der antiken Rhetorik> [SS 1874]. In: Ders.: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Begr. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. II. Abt., Bd. 4: Vorlesungsaufzeichnungen (WS 1871/72–WS 1874/75). Bearb. Fritz Bornmann, Mario Carpitella. Berlin, New York 1995, 413–502, hier: 425 ff. Datierungsfragen, Kontexte, Prätexte oder Intertextualität von Nietzsches Vorlesungsausarbeitung klammere ich hier aus.

<sup>28</sup> Friedrich Nietzsche: Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne [1873]. In: Ders.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. München, Berlin, New York 1980, Bd. I, 873–890, hier: 880.

<sup>29</sup> Hierzu s. Carsten Zelle: Art. "Metapher". In: Metzler Lexikon Kultur der Gegenwart. Hg. Ralf Schnell. Stuttgart, Weimar 2000, 335–337.

<sup>30</sup> Paul de Man: Epistemologie der Metapher [engl. 1978]. In: Theorie der Metapher (wie Anm. 17), 414–437, hier: 437.

<sup>31</sup> Jacques Derrida: Deconstruction and the other [Interview, Paris 1981]. In: Richard Kearney: States of Mind. Dialogues with Contemporary Thinkers on the European Mind. Manchester 1995, 156–170, hier: 172. Die Dekonstruktion der Unterscheidung zwischen *verba propria* und *verba translata* betreibt Derrida in: La mythologie blanche. La métaphore dans le texte philosophique [1971; dtsh. 1988]. In: Ders.: Marges de la philosophie. Paris 1972, 247–324.

Derrida also nicht deswegen literarisch, weil sie Metapher benutzt, sondern weil sie Katachresen nicht vermeiden kann. Die Katachrese, d.h. der Fall der verblassten, abgenutzten Metapher bzw. der Fall, wo die Metaphorizität der Wendung nicht mehr bewußt ist, bezeichnet keinen Mißbrauch der Sprache, keine *abusio*, sie repräsentiert keinen Sonderfall, sondern die Katachrese repräsentiert den sprachlichen Regelfall unvermeidlicher rhetorischer Bildlichkeit. Hierin besteht die Rhetorizität, d.h. die nicht hintergehbare Figuralität *jeder* Rede. Mit solcher "Latenz der Rhetorik in der Philosophie"<sup>32</sup> übt die Rhetorik mit ihrer – wie Nietzsche sagt – 'unreinen Vernunft'<sup>33</sup> eine späte Revanche an dem Rhetorikverdikt durch die Philosophie Platons.

Damit ist man schon mitten drin in den Grundsätzen der Dekonstruktion.

## II. Rhetorik und Dekonstruktion

Diese Grundsätze möchte ich an einer kurzen Passage aus dem programmatischen Vorwort zum Sammelband *Deconstruction and Criticism* (1979) erläutern. In diesem Sammelband benennen die vier 'Yale Critics' – Harold Bloom (1930-2019), Paul de Man, Geoffrey Hartman (1929-2016) und Hillis Miller (1928-2021), die zu diesem Zeitpunkt alle an der Yale University Vergleichende Literaturwissenschaft lehrten, zusammen mit Jacques Derrida, der seit seinem Baltimore-Vortrag an der Johns Hopkins University 1966 ("Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen") in den USA auf größte Resonanz gestoßen (und seither mit Paul de Man freundschaftlich verbunden) war, – gemeinsam einleitend bestimmte Grundfragen ("set of problems"), um die eine literaturwissenschaftliche Dekonstruktion kreist.<sup>34</sup> Der Ausgangspunkt der Yale Critics ist ein doppelter:

---

<sup>32</sup> Anselm Haverkamp: Nach der Metaper. Nachwort zur Neuauflage. In: *Theorie der Metapher* (wie Anm. 17), 499–505, hier: 501 f.

<sup>33</sup> Die Formel der 'unreinen Vernunft' übernimmt Nietzsche von seinem sprachphilosophischen Gewährsmann Gustav Gerber (1820-1901). Siehe hierzu das Nietzsche-Kap. meiner *Doppelten Ästhetik* (Stuttgart 1995, 311–359).

<sup>34</sup> Das folgende nach: Geoffrey Hartman: Preface. In: Harold Bloom, Paul de Man, Jacques Derrida, Geoffrey H. Hartman, J. Hillis Miller: *Deconstruction and Criticism*. London 1979, vii–ix. Wegen der Kürze des Vorworts werden die einzelnen Zitate hieraus nicht weiter eigens nachgewiesen.



Zunächst: Literaturwissenschaft geht nicht in ihrer gesellschaftlichen Ausbildungsfunktion auf. Sie hat nicht nur "service function", Literaturwissenschaft bzw. "literary criticism", wie sie im anglophonen Kulturraum heißt, "is part of the world of letters, and has its own mixed philosophical and literary, reflective and figural strenghts." (VII) Literatur und Literaturwissenschaft werden nicht als getrennte Bereiche aufgefaßt, sondern die Grenzen werden subvertiert, Literatur, Literaturwissenschaft und Philosophie, gedankliche *und* figurative, philosophische *und* rhetorische Kraft werden zusammengeführt. Die gewöhnliche Unterscheidung zwischen expositorischen Texten *über* Literatur und der reinen literarischen Sprache *von* Literatur werden verwischt. Das heißt freilich zugleich, daß mehr als es bis dato in der Literaturgeschichte gewohnt war, bei diesem literaturwissenschaftlichen Ansatz »a higher than average proportion of theory in the form of poetics and semiotics, and philosophical speculation generally" (VIII), will sagen: mehr 'Theorie' als üblich anfällt. Das macht die dekonstruktivistischen Lektüren jenseits hermeneutischer Sinnerwartungen oftmals anstrengend und schwierig zu lesen.

Sodann: Literaturwissenschaft fragt nach der "force of literature" (VII); sie fragt danach, worin diese Kraft besteht und wie sie sich zeigt. Damit wird der Zentralbegriff der Rhetorik, die Kraft bzw. Gewalt der Rede, die *vis orationis* zum Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen der Dekonstruktion gemacht. Die Frage, wie diese "force of literature" wissenschaftlich beschrieben werden könne, führt zum Grundsatz jeder dekonstruktiven, d.h. jeder rhetorischen Lektüre, nämlich zur Priorisierung der Sprache ("language") gegenüber der Bedeutung ("meaning"). Gemeint ist, daß der literaturwissenschaftliche Untersuchungsgegenstand figurative Sprache ist, nicht die zugewiesene Bedeutung. Plakativ gesprochen: Ausdrucks- statt Inhaltsebene, Signifikant statt Signifikat – Rhetorik statt Hermeneutik. Im eigentümlich pathetischen Stil des Vorworts zu *Deconstruction and Criticism* heißt es:

"The priority of language to meaning [...] expresses what we feel about figurative language, its excess over any assigned meaning, or, put more generally, the strenght of the signifier vis-à-vis a signified (the ›meaning‹) that tries to enclose it. Deconstruction [...] refuses to identify the force of literature with any concept of embodied meaning. [...] Literary language foregrounds language itself as something

not reducible to meaning: it opens as well as closes the disparity [...] between written signs and assigned meaning«. (VII)<sup>35</sup>

Methodisch hat die stets wiederholte Grundüberzeugung der Priorität der Sprache gegenüber der Bedeutung, die wir in de Mans Aufsatz *Semiologie und Rhetorik* formelhaft wiederfinden werden, für die dekonstruktive bzw. rhetorische Lektüre von Texten mindestens drei Konsequenzen:

Erstens: Terminologisch wird nicht mehr von 'Interpretation', sondern von 'lecture' oder 'reading' gesprochen. Während die hermeneutische 'Interpretation' nach Maßgabe der Methodenlehre grammatischer, historischer, individueller und generischer Auslegung<sup>36</sup> die Bedeutung eines Textes möglichst zu monosemieren, d.h. eindeutig zu machen trachtet, damit man dessen Sinn getrost nach Hause tragen kann, spielt die rhetorische Lektüre – wie de Man in *Semiologie und Rhetorik* noch genauer herausarbeitet – die buchstäbliche und die figurative Bedeutung gegeneinander aus und zielt statt auf Eindeutigkeit stets auf den Nachweis einer Unentscheidbarkeit, welcher der Bedeutungen Vorrang zukommt.

Zweitens: Im Blick auf den methodologischen Grundsatz der Priorität der Sprache gegenüber der Bedeutung stellt sich die rhetorische Lektüre der Dekonstruktion explizit in die Tradition des *close reading*. Mit (nur etwas) bösem Blick könnte man die biographische Tatsache, daß de Man zwischen 1967 und 1970 Ordinarius für Komparatistik in Zürich war und dort neben Emil Staiger (1908–1987) lehrte, für die These nutzen, daß die Dekonstruktion nichts weiter ist, als eine rhetorisch profilierte Form der immanenten Interpretation, die bis zu ihrer Ablösung durch das Paradigma einer Sozialgeschichtsschreibung der Literatur um 1970 der beherrschende Methodenansatz im deutschsprachigen Raum gewesen ist. Tatsächlich suggeriert ja die ostentative Rückweisung

---

<sup>35</sup> "Die Priorität der Sprache gegenüber der Bedeutung bringt zum Ausdruck, was wir mit figurativer Sprache meinen: ihren Überschuß über jede zugewiesene Bedeutung bzw. allgemeiner gesprochen, die Kraft des Signifikanten gegenüber dem Signifikat (der 'Bedeutung'), das ihn einzuschließen trachtet. Die Dekonstruktion [...] weigert sich, die Gewalt der Literatur mit irgendeiner Vorstellung verkörperter Bedeutung zu identifizieren. [...] Literarische Sprache stellt die Sprache selbst als etwas nicht auf Bedeutung reduzierbares in den Vordergrund: Sie öffnet und schließt die Verschiedenheit zwischen geschriebenem Zeichen und zugeschriebener Bedeutung." (Meine Übers., C.Z.)

<sup>36</sup> z.B. August Boeckh: Enzyklopädie und Methodenlehre der philologischen Wissenschaften [1862–1866]. Hg. Ernst Bratuschek. 2. Aufl. Leipzig 1886 (Ndr. Stuttgart 1966), bes. 83.

der literarischen *Referenz* und einer damit verbundenen Außenpolitik literarischer Texte, spricht: ihrer Kontextualisierung mit außerliterarischen Daten, zugunsten der *Relevanz* literarischer Sprache und ihren inneren Gesetzen gleich zu Beginn von *Semiologie und Rhetorik* für eine größtmögliche Distanz zu sozial- oder kulturgeschichtlichen Ansätzen. Explizit formuliert das Vorwort von *Deconstruction and Criticism*, daß der "deconstructive Criticism" sich durchaus nicht als ein völlig neues Unternehmen verstehe, sondern mit seiner Strenge an die Fragen, die die "discipline of close reading"<sup>37</sup> hinterlassen habe, anknüpfe.

Und drittens: Die Verbindung von strengem close reading, rhetorischer Lektüre im Sinne der genannten Priorisierung der Sprache vor ihrer Bedeutung und die explizite Theorieimprägniertheit, d.h. die Affinität zu Poetik, Semiotik und Philosophie, sowie die mehr oder weniger offene Bezugnahme auf bestimmte literaturkritische Gewährsmänner (Lukács, Heidegger, Sartre, Benjamin, Blanchot u.a.) konstituiert einen für die Dekonstruktion signifikanten Literaturkanon, der einerseits die Literatur auf die "great texts of our culture" reduziert – hier spielen jedoch auch die traditionellerweise in den damaligen Comp-Lit-Departments auf den Höhenkamm fixierten Leselisten eine Rolle – und andererseits solche Epochen favorisiert, in denen der Literaturbegriff weniger operativ oder engagiert konturiert, sondern stärker auf Autonomie, Artistik und Nähe zur Philosophie profiliert war. Dominiert wird der Kanon der Dekonstruktion von der europäischen Romantik und den Reprisen nach- und neuromantischer Literatur bis in die Moderne hinein: "The important place", konzidiert das Vorwort zu *Deconstruction and Criticism*, "taken in these essays by Romantic poetry is also worth noting" – über Lessing jedenfalls hat de Man kein einziges Wort verloren.<sup>38</sup>

### III. *Semiologie und Rhetorik*

---

<sup>37</sup> Hartman: Preface (wie Anm. 34), VIII.

<sup>38</sup> Vgl. die (im Blick auf den 'Wartime-Journalism' unvollständige) de Man-Bibliographie, die Tom Keenan zusammengestellt hat (in: Paul de Man: *The Resistance of Theory*. Minneapolis 1986, 122–127). Eine umfassende Bibliographie seiner Schriften, die auch den 'Wartime Journalism' sowie Forschungsliteratur und Rezensionen seiner Werke bis 1998 nachweist, bietet die Paul de Man Bibliography. Compiled by Eddie Yeghiayan <http://www.lib.uci.edu/about/publications/wellek/deman/> [13.11.2019].

Dadurch, daß er den Sammelband *Allegorien des Lesens* eröffnet, bekommt der Aufsatz *Semiologie und Rhetorik*<sup>39</sup> eine programmatische Stellung. Die Argumentation verfolgt eine Art binomischer Spaltungsrhetorik, insofern eine Reihe von Unterscheidungen vorangetrieben werden (Außen/Innen, Semantik/Semiologie, Grammatik/Rhetorik, buchstäbliche Bedeutung/figurative Bedeutung, figurative Sprache/metafigurative Sprache) die abschließend in zwei Bemerkungen mündet. Erstens: Die Dekonstruktion ist nichts, was einem Text hinzugefügt wird, sondern die Spannung zwischen grammatikalischer und rhetorischer Bedeutung, Semiologie und Rhetorik ist jedem Text, vor allem aber dichterischen Texten inhärent. Weswegen zweitens, die Differenz zwischen Literatur und Literaturwissenschaft trügerisch ist. Ein Dispositionsschema faßt die Argumentationsstruktur des Aufsatzes zusammen (Schema 1).

Gleich eingangs wird eine Innen/Außen-Metapher genutzt, um verschiedene literaturwissenschaftliche Ansätze zu typisieren, sie zu unterscheiden, zu bewerten und dadurch hierarchisieren, d.h. 'außerliterarische Wege' gegenüber 'innerliterarischen Methoden' der Literaturwissenschaft diskriminieren zu können. Die Unterscheidung selbst übernimmt de Man aus Wellek/Warrens *Theory of Literature* (1949). Einige Literaturwissenschaftler setzen auf die "Relevanz" der Literatur, betrieben also eine Art 'Innenpolitik', insofern sie innere Gesetze und die innere Ordnung literarischer Werke untersuchen, d.h. sich auf die "internen, formalen und privaten Strukturen der literarischen Sprache" (31–32) konzentrierten. Als Beispiel hierfür wird der *New Criticism* mit seinem 'close reading' genannt. Andere Literaturwissenschaftler setzen auf "Referenz", betrieben also eine Art "Außenpolitik der Literatur" (31), insofern das literarische Werk mit seinem "nichtsprachliche[n] Außen" in Verbindung gebracht und nach seinen "externen, referentiellen und öffentlichen Wirkungen" befragt würde (32).

Obwohl de Man vorgibt, keine der beiden Positionen bewerten zu wollen, sagt doch ein Bild, was er von dem letztgenannten Literaturverständnis hält, indem er eine diätetisch-hygienische Passage aus Prousts *Recherche*-Roman umschreibt, in der die Großmutter den

---

<sup>39</sup> Paul de Man: *Semiologie und Rhetorik* [am. 1973]. In: *Allegorien des Lesens*. Hg. Werner Hamacher. Frankfurt am Main 1988, 31–50. Nachweise im folgenden in ( ) im Text. Der Aufsatz erschien zuerst in: *Diacritics* 3, 1973, H. 3 (= Fall), 27–33.

jungen Marcel "unablässig aus dem ungesunden Innenraum seines eingeschlossenen Lesens hinaus in den Garten treibt, so rufen die Literaturwissenschaftler nach der frischen Luft der referentiellen Bedeutung." (33) Die umschriebene Passage heißt im Original:

"Après le dîner, hélas, j'étais bientôt obligé de quitter maman qui restait à causer avec les autres, au jardin s'il faisait beau, dans le petit salon où tout le monde se retirait s'il faisait mauvais. Tout le monde, sauf ma grand'mère qui trouvait que >c'est une pitié de rester enfermé à la campagne< et qui avait d'incessantes discussions avec mon père, les jours de trop grande pluie, parce qu'il m'envoyait lire dans ma chambre au lieu de rester dehors. 'Ce n'est pas comme cela que vous le rendrez robuste et énergique, disait-elle tristement, surtout ce petit qui a tant besoin de prendre des forces et de la volonté.'"<sup>40</sup>

So wie die Großmutter, wird in der Analogie gefolgert, riefen "die Literaturwissenschaftler nach der frischen Luft der referentiellen Bedeutung" (33).

Ich weiß, de Man sagt das nicht, aber ich wende hier seine Methode, die übertragene gegen die buchstäbliche Bedeutung zu kehren, auf ihn selbst an. Diese Eingangspassage bietet nämlich ein gutes Beispiel für jenes Gegeneinander von 'Predigt' und 'Praxis', das später im Aufsatz ebenfalls an einer Lese-Szene aus Prousts Roman herausgearbeitet wird. Die Interpretation der Passage ist überaus vertrackt und auch umstritten.<sup>41</sup> Wie auch immer: Als Resultat seiner "rhetorischen Lektüre" (45), genauer: seiner figuralen 'Lektüre' der sommerlichen Leseszene (im Aufsatz 43 f.), die de Man ein Jahr zuvor in dem Aufsatz *Lesen* (Proust)<sup>42</sup> ausführlicher vollzogen hatte, hält er fest, daß die im Text behauptete "Vorherrschaft der Metapher über die Metonymie ihre Überzeugungskraft dem Gebrauch metonymischer Strukturen verdankt" (45). Dieses Diskrepanzmuster ("pattern of

<sup>40</sup> Marcel Proust: *A la recherche du temps perdu*. Tome 1: *Du côté du Swann*. Paris 1946, 21. "Nach dem Abendessen musste ich leider meine Mutter, die immer noch mit den anderen sprach, im Garten lassen, wenn das Wetter schön war, in dem kleinen Salon, in den sich alle zurückzogen, wenn es schlecht war. Alle außer meiner Großmutter, die es für schade hielt, auf dem Land eingesperrt zu sein, und die an Tagen mit zu viel Regen ununterbrochen mit meinem Vater diskutierte, weil er mich zum Lesen in mein Zimmer geschickt hatte, anstatt draußen zu bleiben. "So macht man es nicht, wenn er robust und energiegeladen werden soll", sagte sie traurig, "gerade dieser Kleine, der es nötig hätte, groß und stark zu werden."" (meine Übers., C.Z.)

<sup>41</sup> Dieter Freundlieb: Philosophie, Grammatik, und Rhetorik bei Paul de Man. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 40 (1992), H. 6, 627–642.

<sup>42</sup> Paul de Man: *Lesen* (Proust) [frz. 1972]. In: Ders.: *Allegorien der Lesens* (wie Anm. 39), 91–117, bes. 92–100.

discrepancy"<sup>43</sup>), daß die figurative Praxis und seine metafigurative Theorie nicht konvergieren, faßt de Man in die Faustformel, "daß der Text nicht praktiziert, was er predigt." (45) Gepredigt wird in der Eingangspassage Wertungsenthaltsamkeit im Blick auf den Vergleich zwischen referentiellen und relevanten literaturwissenschaftlichen Ansätzen, tatsächlich wird die methodologische Richtung, die ein Außerhalb des Textes unterstellt, freilich mit Hilfe einer Trope, lächerlich gemacht, insofern die Vertreter einer solchen Literaturwissenschaft mit Prousts vitalistischer 'Großmutter' in Analogie gesetzt werden.

In einem zweiten Schritt wird die Priorisierung der Sprache gegenüber der Bedeutung, der Ausdrucks- gegenüber der Inhaltsebene, dem *Wie* gegenüber dem *Was*, mit der Semiologie auf den Begriff gebracht, da sie gegenüber einer "themenorientierten Literaturwissenschaft" (35) – gedacht wird wohl an die thematologisch orientierte Komparatistik der Pariser Schule mit ihrem Themen-, Stoff- und Motivvergleichen, der auch die Kritik des jungen Barthes galt – für "semiologische Hygiene" (35) gesorgt habe. Gemeint ist mit dieser nicht unproblematischen Wendung, die eine Reinheitsideologie impliziert, daß die Semiologie mit ihrer Bezugnahme auf die Ausdrucksebene der Signifikanten ("signs as signifiers"<sup>44</sup> – die deutsche Übersetzung verdreht die Bedeutung der Stelle, wenn es hier fälschlich "Zeichen als Signifikate" heißt, 34) die favorisierte Priorisierung der Sprache gegenüber der Bedeutung ratifiziert, da sie nicht danach fragt, "*was* Wörter bedeuten, sondern *wie* sie bedeuten." (34)

Die entscheidende, im Aufsatztitel genannte Differenz zwischen Semiologie und Rhetorik setzt de Man jedoch nun gegenüber der puristischen 'Hygiene' der Semiologie selbst, da diese nur die grammatische, nicht jedoch die rhetorische Dimension der Sprache berücksichtige. Im Blick auf die Figur der rhetorischen Frage spielt de Man eine "Epistemologie der Grammatik", der die Semiologie verhaftet bleibt, gegen eine "Epistemologie der Rhetorik" aus, da – wie an zwei Beispielen herausgearbeitet wird – "ein

---

<sup>43</sup> Den Begriff 'Diskrepanzmuster' entnehme ich dem Vorwort von Paul de Man: *Blindness and Insight. Essays in the Rhetoric on Contemporary Criticism* [zuerst 1971]. Second Edition, Revised. Introduction by Wlad Godzich. Minneapolis 1983, Foreword, vii–x, hier: ix: "I suggest that this pattern of discrepancy [...] is a constitutive characteristic of literary language in general."

<sup>44</sup> Paul de Man: *1. Semiology and Rhetoric* [engl. 1973]. In: Ders.: *Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke and Proust*. New Haven, London 1979, 3–19, hier: 5.

vollkommen klares syntaktisches Paradigma (die Frage) [...] einen Satz [erzeugt], der mindestens zwei Bedeutungen hat, von denen die eine ihren eigenen illokutiven Modus bejaht und die andere ihn verneint." (39) Dafür, daß bei der rhetorischen Frage durch einen Fragesatz eine forcierte Aussage erfolgt, wird neben dem abschließenden Vers aus der letzten Strophe von William Butler Yeats' Gedicht *Among School Children* ("How can we know the dancer from the dance?" 40–42)<sup>45</sup> die amerikanische sitcom-Figur Archie Bunker bemüht, der von seiner Frau gefragt, ob er seine Bowling-Schuhe drüber oder drunter geschnürt haben wolle, barsch mit der Frage "'Was is' der Unterschied?" seiner Frau zum Ausdruck bringt, daß er auf den ausführlich erläuterten Unterschied pfeift (38 f.).<sup>46</sup> In beiden Fällen kann die Frage buchstäblich oder figurativ gelesen bzw. verstanden werden, ohne daß aufgrund der Syntax entschieden werden könne, welche Lektüre bzw. Interpretation die richtige ist. Der Ausdruck ist nicht einfach nur zweideutig, vielmehr hebt das rhetorische Verständnis das grammatische auf und umgekehrt. Aufgrund dieser Unentscheidbarkeit begreift de Man Rhetorik als "radikale Suspendierung der Logik" und zögert nicht, diese "rhetorische, figurative Macht der Sprache mit der Literatur selber gleichzusetzen." (40) Deutlich wird hier de Mans Verkürzung des Rhetorikverständnisses auf "figural language", d.h. auf eine 'restringierte Rhetorik' (Genette), die sich auf die Tropen- und Figurenlehre im Rahmen der (Mikro-)Ebene der elocutio beschränkt – ein Verständnis, das auch explizit herausgestellt wird: "Tropen und Figuren (sie sind es, die der Begriff *Rhetorik* hier bezeichnet, und nicht die abgeleiteten Bedeutungen von Erläuterung, Redegewandtheit und Überredung)" (35).

Auf den Literaturunterricht heruntergebrochen führt dieses figurative Literaturverständnis zu einem Rezeptbuch dekonstruktiver Lektüre mit einer guten Handvoll einschlägiger Merksätze.<sup>47</sup> Sie zielen darauf, die Bedeutungskonflikte in Texten offenzulegen, d.h. neben der Beobachtung mehrdeutiger oder dunkler Ausdrücke oder unentscheidbarer

<sup>45</sup> Vgl. hierzu die kurze Erläuterung von Werner Hamacher: Unlesbarkeit. In: de Man: Allegorien der Lesens (wie Anm. 39), 7–26, hier: 15.

<sup>46</sup> Die Szene ist der Sendung "Archie and the Bowling Team" (Erstsendung 16. Dez. 1972) aus der Serie *All in the Family* entnommen (3. Staffel, Folge 14, Erstsendung 16. Dez. 1972) <<https://www.dailymotion.com/video/x6wn5iv>> [09.08.2019], TC: 4:17 ff.

<sup>47</sup> Barbara Johnson: Dekonstruktion im Unterricht [engl. 1985]. In: *Moderne Interpretationstheorien. Ein Reader*. Hg. Tom Kindt, Tilmann Köppe. Göttingen 2008, 84–97.

Syntax Acht zu geben auf die Unvereinbarkeiten zwischen buchstäblicher und übertragener Rede und auf die Unvereinbarkeit zwischen dem, was der Text sagt, und dem, was er tut, z.B. im Blick auf metapoetische Kommentare.

### Schema 1:

#### Paul de Man: Semiologie und Rhetorik

Zuerst in: *Diacritics* 3, 1973, H. 3 (= Fall), 27–33; erneut abgedr. in: *Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke and Proust*. New Haven, London 1979, 3–19; übers. in: *Allegorien des Lesens*. Hg. Werner Hamacher. Frankfurt am Main 1988, 31–50.

31-33	Außen (Referenz)/Innen (Relevanz)	[Unterminierung, d.h. Dekonstruktion (vgl. 41) durch Großmuttervergleich, C.Z.]
33-35	Semantik/Semiologie	
35-42	Semiologie (= Grammatik)/Rhetorik (= Figur)	<b>Rhetorik-Definition:</b> Tropen/Figuren (35) <b>Literaturdefinition:</b> rhetorische/figurative Macht der Sprache (40)
	38-42 buchstäbliche Bedeutung/figurative Bedeutung: Erläuterung an der Figur der rhetorische Frage (Interrogatio)  <b>Dekonstruktion:</b> Inkompatibilität/Konfrontation zweier Bedeutungen statt Doppeldeutigkeit (40, 41, 42)	Zwei Beispiele:  1. Beispiel: Archie Bunker ("Was is' der Unterschied?") (38-39)  2. Beispiel: Yeats: <i>Among School Children</i> ("How can we know the dancer from the dance?") (40-42)
42-48	figurative/metaphorische Sprache (= Predigt [Metapher]/Praxis [Metonymie])	sommerliche "Lese-Szene" (43 f.)
48-50	Zwei abschließende Bemerkungen	1. Dichtung ist Dekonstruktion (48) 2. keine Differenz zwischen Literatur und Literaturwissenschaft (50)

Dispositionsschema, CZ 09-12-21